



**Kanton Zürich  
Baudirektion  
Hochbauamt**

# **Musikinsel Rheinau**

**Umbau und  
Instandsetzung  
Einweihung**





24. Mai 2014

# **Musikinsel Rheinau**

**Umbau und  
Instandsetzung  
Einweihung**

## 4

### **Musik im Innovationspark des Mittelalters**

Regierungsrat Markus Kägi, Baudirektor Kanton Zürich

## 6

### **Eine Musikinsel, die begeistert**

Dr. Christoph Blocher, Gründer und Präsident Stiftung Schweizer Musikinsel Rheinau

## 8

### **Stabilitas loci**

Dr. Matthias Haag, Kantonsbaumeister

David Vogt, Hochbauamt, Abteilungsleiter Baubereich 3

## 10

### **Der Weg zur Neunutzung**

Thomas Maurer, Amtschef Immobilienamt

## 12

### **Zwischen Rückbauen und Weiterbauen**

Sebastian Dellinger, Carolin Mayer, Bembé und Dellinger Architekten BDA

## 14

### **Im Dienste barocker Grosszügigkeit: Musik im Baudenkmal**

Roger Strub, Denkmalpflege Kanton Zürich

## 16

### **Zwischen Kalkül und Zufall**

Tanja Scartazzini, Hochbauamt, Kunst am Bau

## 18

### **Pläne**

## 30

### **Chronologie**

## 32

### **Am Bau Beteiligte**





# Musik im Innovationspark des Mittelalters

Die Anfänge liegen wie so oft im Dunkeln, und dieses Dunkel fasziniert. Der mythenumrankte Vater Rhein auf seinem windungsreichen Weg, der sich hier teilt und, wenn man es nicht allzu genau nimmt, zu den Quellen zurück führt; eine Insel, die in passender Weise zu einem spirituellen Ort wurde; ein geistliches Zentrum von grossem Einfluss in einem Gemeinwesen, dem der Begriff des Säkularen buchstäblich ein Fremdwort war – es erübrigt sich, dies alles ausblenden zu wollen, wenn man nach der Bedeutung der Klosterinsel Rheinau fragt. Die spirituelle Anziehungskraft des Orts hat reiche Spuren hinterlassen, und die belegen uns heute als Vertreter eines säkularen Gemeinwesens mit Verantwortung. Wie alle Klöster hatte das Kloster Rheinau neben seinen geistlichen aber auch weltliche Funktionen. Es war ein Ort, wo Wissen nicht nur gesammelt und gesichert, sondern auch geschaffen und angewandt wurde. Handwerkliche Kunst, Landbau, Weinbau, Kräuterkunde, Medizin usw. stellten der religiösen Einkehr und dem Umgang mit dem Schrifttum überaus praktische Aktivitäten zur Seite, bei denen Theorie und Praxis ineinander übergingen. Die Klosterinsel Rheinau als Innovationspark avant la lettre!

Nun kehrt dort die Musik ein, oder vielmehr: Sie kehrt zurück – dorthin, wo sie einst Teil der Klosterkultur und wichtiger Bildungsinhalt gewesen war. Die Musik kam sogar dann nie ganz zum Verstummen, als sich hinter den Mauern des inzwischen aufgelösten Klosters die traurigsten historischen Lasten anhäuften, zwischen 1867 und 2000, zur Zeit der Nutzung als Heil- und Pflegeanstalt und psychiatrische Klinik. Davon zeugt das Vorhandensein des Musiksaals. Erst im Jahr 2000 kehrte Stille ein. Das Kloster stand leer und harnte einer neuen Nutzung. Dieser Leerstand mochte bedauerlich sein und viel Kopfzerbrechen bereiten, er gestattete es aber auch, sich von der Dominanz der jüngsten Geschichte zu befreien und die Nutzungssuche nicht einer beklemmenden verlassenen Klinik, sondern wieder dem Kloster selbst zu widmen. Und vor dessen mehr als 1200-jähriger Geschichte fallen die vergangenen vierzehn Jahre eigentlich wenig ins Gewicht.

Unhaltbar war, dass der weiterhin laufende Unterhalt einen finanziellen Aufwand bedeutete, dem keinerlei Ertrag gegenüber stand. Den riesigen Gebäudekomplex schützen zu müssen, ohne ihn nutzen zu können, widersprach einem zentralen Grundsatz des Kantons Zürich bei seinem denkmalpflegerischen Engagement. Das Ungleichgewicht zwischen der Verantwortung für die finanziellen Mittel und jener für das Kulturgut wieder herzustellen bedeutete einen nie dagewesenen Kraftakt. Wie sich angesichts der Komplexität des Ganzen bald einmal zeigte, liessen sich die vier vorgesehenen Nutzungen – Musikzentrum, Hauswirtschaftsschule, Restaurant und Museum – nicht gleichzeitig realisieren, so dass mit der «Musikinsel» nun lediglich der Auftakt intoniert wird, allerdings ein Auftakt von grosser Klangfülle. Was hierfür alles zu orchestrieren war, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sämtliche Ämter der Baudirektion in das Projekt involviert waren und immer noch sind. Das reicht vom Wasser- und Naturschutz über Archäologie und Denkmalpflege zum Hoch- und Tiefbau bis hin zu Raumplanung, Immobilienamt und Generalsekretariat. Für die Baudirektion entstand daraus ein Pilotprojekt für die künftige interne Zusammenarbeit. Auf der Insel Rheinau ein Musikzentrum zu gründen war schon früher vorgeschlagen worden, konnte aber aus finanziellen und betrieblichen Gründen nicht realisiert werden. Wie sich zeigte, war ein Projekt wie dieses auch auf Finanzen von privater Seite angewiesen. Dank der Gründung der Stiftung «Schweizer Musikinsel Rheinau» (SMR) durch Christoph Blocher, der die Stiftung zudem mit 20 Millionen Franken ausstattete, konnte das Projekt umgesetzt werden. Die Stiftung wird die Räumlichkeiten für den Betrieb des Musikzentrums mit integriertem Hotelbetrieb nutzen und den Musikerinnen, Musikern, Musikgruppen und Musikinteressierten Proberäume, Unterkunft und Verpflegung gegen Entgelt zur Verfügung stellen. So kommt zusammen, was zusammen gehört – wie das Wasser des Rheins, das sich hinter der Insel wieder zum grossen Strom vereint, um seinen windungsreichen Weg fortzusetzen.





# Eine Musikinsel, die begeistert

Die ehemalige Klosteranlage auf der Insel Rheinau stand seit dem Auszug der psychiatrischen Klinik im Jahre 2000 leer. Die Suche nach einer neuen Nutzung der historisch wertvollen Gebäude scheiterte immer wieder an einer gesicherten Finanzierung, die den Kanton nicht belasten sollte.

Verschiedene Studien zeigten auf, dass sich die Räumlichkeiten für eine musikalische Nutzung eignen. Für den Betrieb eines Musikzentrums wären nur geringe Eingriffe in die Bausubstanz nötig. Mit relativ geringem Aufwand könnten in der bestehenden Strukturen sowohl Übungsräume in unterschiedlichen Grössen sowie Gästezimmer und Räume für die Gastronomie untergebracht werden.

Da der Kanton zweifelte, dass ein solcher Betrieb kostendeckend, geschweige denn gewinnbringend betrieben werden kann, habe ich mich entschieden, die Stiftung Schweizer Musikinsel Rheinau zu gründen, welche mit 20 Millionen Franken ausgestattet ist, so dass der Betrieb des Musikzentrums für die kommenden 15 bis 20 Jahre garantiert ist. Damit wurde die Voraussetzung geschaffen, dass der Kanton Zürich als Eigentümer die nötigen Mittel für die Renovation und den Ausbau der Anlage bereit stellen konnte.

Der Umbau der von der Stiftung Schweizer Musikinsel Rheinau gemieteten Gebäudeflügel ist nun abgeschlossen. Ein Teil der ehemaligen Klosteranlage hat sich in die Musikinsel verwandelt. Die ursprüngliche Absicht, die gesamte Anlage gleichzeitig für unterschiedliche Nutzerinnen und Nutzer auszubauen, musste man im Laufe der Planung aufgeben. Zu komplex waren die verschiedenen Ansprüche und die Vorgaben des Gebäudes. Da die Musikinsel Rheinau das konkreteste Projekt mit einer klaren Trägerschaft und einer gesicherten Finanzierung war, wurde es als Pilotprojekt unabhängig von späteren Nutzungen realisiert. Dank dieser Entflechtung finden die Musizierenden in Rheinau jetzt ideale Bedingungen für ihre Proben und einen ruhigen Rückzugsort für Ausbildung und Projekte. Durch die Konzentration auf die Musik war es möglich, den Fokus klar auf die akustische Verbesserung der Übungsräume zu legen. Selbst die Kunst am Bau, das Kunstwerk von Beat Zoderer im Musiksaal, entstand auf einem akustischen Hintergrund.

Die Musikinsel bietet 130 Betten in 63 Zimmern, die zum grössten Teil aus den ursprünglichen Mönchszellen entstanden sind. Dazu kommt eine Palette von 16 Proberäumen, die zwischen 15 m<sup>2</sup> bis 250 m<sup>2</sup> gross sind. Formationen unterschiedlicher Stärke und aus ganz verschiedenen Sparten finden so immer die für sie geeigneten Bedingungen. Alle Proberäume sind mit einem Klavier oder einem Flügel ausgestattet. Die Verpflegung der Gäste erfolgt im Refektorium, in dem bereits zur Klosterzeit die Mönche ihr Essen einnahmen. Die Rezeption und die Lounge bieten den Musizierenden Raum zur Entspannung und für den gemütlichen Ausklang des Tages.

Die grosse Begeisterung von Besuchenden und die vielen Buchungen zeigen, dass ein Bedürfnis besteht, sich an diesen Ort zurück zu ziehen und sich konzentriert der Musik zu widmen. Mögen die vielen Zuhörenden, die den Kunstwerken lauschen werden, die auf der Musikinsel einstudiert wurden, etwas von dieser Ausstrahlung spüren.





# Stabilitas loci

Wenn in den Räumen eines ehemaligen Klosters, in direkter Nachbarschaft einer Klosterkirche von nationaler Bedeutung, eine Einweihungsfeier stattfindet, so lässt dies aufhorchen: Soll hier ein Gebäudekomplex, der seit 1862 nicht mehr der kirchlichen Lehre und dem Gebet dient, seinem ursprünglichen Zweck wieder zugeführt werden? Ist eine Einweihung überhaupt noch zeitgemäss? Wenn man den ursprünglichen Sinn einer Weihe genauer betrachtet, dass nämlich der oder das Geweihte künftig und auf Dauer nicht mehr für den normalen, profanen, Gebrauch bestimmt ist, sondern für einen anderen, höheren, so passt dies im Fall des Musikzentrums in ganz besonderen Masse.

Mit der (Wieder-)Einweihung findet ein langer und intensiver Planungs- und Bauprozess seinen vorläufigen Höhepunkt. Sie ist ein festlicher Feiertag, der uns sowohl zurück als auch mit freudiger Erwartung in die Zukunft blicken lässt. Nachdem die künftigen Nutzungen der Klosterinsel Rheinau als Musikzentrum, Hauswirtschaftsschule, Gastronomie mit Festsaal und Museum definiert waren, organisierte das Hochbauamt einen anonymen, offenen Projektwettbewerb mit internationaler Ausstrahlung: Nicht weniger als drei der sieben rangierten Arbeiten stammen aus dem benachbarten Ausland. Ziel des Wettbewerbs waren Vorschläge für die Realisierung der baulichen Massnahmen, die für die Neunutzungen in den Gebäuden der Klosterinsel nötig waren. Im Januar 2010 kam das Preisgericht zu einem eindeutigen Urteil: Es zeichnete das Projekt «Stabilitas loci» des Architekturbüros Bembé und Dellinger Architekten BDA, mit dem ersten Rang aus. Bald zeigte sich, dass der vorgeschlagene Ergänzungsneubau mit selbstbewusst zeitgenössischem Ausdruck im vorliegenden historischen Ensemble ein kaum zu überwindbares, politisches Hindernis war, auf das in der Folge zu Gunsten des Gesamtprojektes verzichtet wurde.

Eine kohärente und nutzungsübergreifende Strategie und Projektentwicklung waren die Grundlagen für eine nachhaltige und solide Planung der Neunutzung der Klosterinsel. Wichtige Erfolgsfaktoren für eine zügige und lösungsorientierte Projektierung und Realisierung waren die Etappierung und die Aufteilung in Teilprojekte, die Verdichtung des Sitzungsrhythmus, ein kleines Entscheidungsgremium sowie eine massgeschneiderte Projektorganisation. Auf der Ebene des Projektmanagements waren somit die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zielerreichung gegeben.

Durch die aussergewöhnliche Konstellation – Kanton als Eigentümer, Investor und Bauherr sowie private Stiftung als agile Betreiberin und Nutzerin – bedurfte es intensivster Kommunikation zwischen den verschiedenen Beteiligten, um das notwendige, gegenseitige Vertrauen aufzubauen. Hier übernahm die Projektleitung des Hochbauamtes nebst ihren anspruchsvollen Steuerungsaufgaben die Rolle des «Dolmetschers». Denn es zeigt sich immer wieder, dass die grössten Herausforderungen bei komplexen Bauprojekten nicht die Bautechnik oder gar die Normen und Vorschriften sind: Es sind dies die unterschiedlichen Sprachen von Nutzern, Architekten, Ingenieuren, Investoren, Handwerkern etc. Damit diese gar nicht offensichtlichen Sprachbarrieren das Projekt nicht wie den Turm zu Babel scheitern liessen, bedurfte es einer aufmerksamen und empathischen Übersetzungsleistung. Dass dies gelungen ist, beweist das ausgezeichnete Resultat.

Allen Beteiligten, aber vor allem dem unermüdlichen Projektteam gebühren unser Respekt und unser Dank. Die Identifikation mit der Aufgabe und die Verbundenheit mit dem Ort erinnern an das «Stabilitas loci», das Ordensgelübde der Mönche, sich lebenslang an ein Kloster zu binden.

Mit der Realisierung des Musikzentrums ist ein erster, wichtiger Schritt getan. Für die umfassende Umsetzung der Neunutzung der Klosterinsel Rheinau sollen nun mit gleichem Engagement und Zielstrebigkeit die nächsten Teilprojekte umgesetzt werden. Mit Unterstützung des Kantonsrats und aller Beteiligten hoffen wir, bis in drei Jahren der Öffentlichkeit den Abschluss der Hauswirtschaftsschule und der weiteren Nutzungen präsentieren zu können.



# Der Weg zur Neunutzung

Die klassische Projektentwicklung bei Immobilien geht von einer Nutzung aus, für die ein Gebäude oder ein Grundstück gesucht wird. Im Falle der Klosterinsel verhielt es sich gerade umgekehrt. Für rund 400 Räume und 24 000 m<sup>2</sup> Geschossfläche in einer sensiblen Umgebung musste eine adäquate Nutzung gefunden werden.

An guten und interessanten Ideen mangelte es nie, aber allzu häufig kamen die Ideen nicht über ein Anfangsstadium hinaus, da sie entweder einen Verkauf der Liegenschaft oder aber für den Kanton finanziell längerfristig eine grössere Belastung bedeutet hätten. Die meisten Ideenlieferanten beschränkten sich auf das Kommunizieren dieser Idee, wiesen aber die Aufforderung, die Idee selber umzusetzen, weit von sich. Wir aber suchten Macher, Unternehmer, die eine Idee hatten und auch wussten, wie diese umgesetzt werden kann.

Eine solche Projektentwicklung geschieht nicht auf der grünen Wiese. Es gab bereits diverse Anspruchsgruppen und eine Bausubstanz, die in unserem Fall eine grosse Würde ausstrahlt und geschützt ist. Um ein Projekt in diesem Umfeld erfolgreich umsetzen zu können, sind die Interessen der einzelnen Anspruchsgruppen aufeinander und auf die Bausubstanz abzustimmen.

Einer einzelnen Institution die gesamte Anlage zu vermieten war zu keinem Zeitpunkt eine Alternative. Der Kanton hätte sich so einem Klumpenrisiko ausgesetzt und im Falle eines Scheiterns nicht nur viel Goodwill, sondern möglicherweise auch Steuergelder aufs Spiel gesetzt. Ebenso wenig eignete sich aber eine Vielzahl von kleinen Nutzungseinheiten, da diese zu vielen Schnittstellen geführt und zudem dem Charakter einer Klosteranlage widersprochen hätten.

Mit der Betriebsaufnahme durch die Schweizer Musikinsel Rheinau wird nun die grösste und erste Mieterin in die ehemaligen Klostergebäude einziehen. Wir erhoffen uns, mit dieser Ankermieterin auch für die Bereiche Museum und Gastronomie mit dem historischen Mühlesaal gute Partner zu finden. Die dem Projekt zugrunde liegenden Ziele, wie beispielsweise eine der Würde des Ortes entsprechende Nutzung zu finden und zugleich eine wirtschaftlich verantwortbare Belastung für den Kanton, können als erfüllt angesehen werden. Ebenso der Anspruch, dass der Betrieb der Musikinsel eine grenzüberschreitende Ausstrahlung haben soll.





# Zwischen Rückbauen und Weiterbauen

Schon bei der ersten Begegnung hatten die Gebäude und Räume auf der Klosterinsel eine solche Kraft und beeindruckende Wirkung, dass für uns klar war: Genau diese spezifische Qualität gilt es zu würdigen.

Dazu wurden wir uns bewusst, dass bei einer Sanierung, vielmehr noch als bei einem Neubau, jeder Beteiligte seine eigene Vorstellung hat. Ein solches Umbauprojekt baut man nicht alleine, sondern nur in Kooperation: in Kooperation mit Bauherr, Denkmalpflege, Nutzer, Haustechnik, Feuerpolizei und Gemeinde. Man moderiert und orchestriert mehr.

Wir haben uns mit den baulichen Massnahmen im Spannungsfeld zwischen Rückbauen und Weiterbauen bewegt. Von allen baugeschichtlichen Epochen, welche die Gebäude erlebt haben, haben die Barockzeit und die klösterliche Geschichte – insbesondere beim östlichen Gebäudetrakt, der die Musikinsel beherbergt – die prägendsten Spuren hinterlassen. Hier haben wir versucht, die wertvollen räumlichen und baulichen Qualitäten herauszuschälen und zusätzlich hervorzuheben.

Der Kreuzgarten wurde befreit vom einstöckigen Einbau der ehemaligen Klinikküche. Der Rückbau des Küchentrakts und die damit wieder freigelegten Fensterachsen geben dem Kreuzgang seine ursprüngliche räumliche Wirkung, seine Belichtung und seinen Bezug zum Kreuzgarten zurück. Statt dessen wurde eine horizontale, von Kies umlaufene Grünfläche angelegt. So entstand zusammen mit einer weiteren Pflanzfläche mit duftender Melisse ein Innenhof mit differenzierten Bereichen. Die Dachgauben nicht mehr benötigter Dachkammern wurden zurückgebaut, wodurch die Dachflächen wieder ihre ursprüngliche Einfachheit erhielten. Der Kreuzgang selbst wurde von fremden Einbauten bereinigt und gewinnt mit durchgängigem, neuem Hartbetonboden. Aus den Gewölben des nördlichen Kopfbauwerks wurden Zwischenwände entfernt. So wurden Gewölbejoche und Pfeiler wieder erlebbar gemacht. In der ehemaligen Bibliothek wurden dicke Farbschichten von der Stuckdecke abgenommen wodurch die detaillierte Tiefenwirkung hervorgebracht wurde. Ehemals versiegelte Holzböden erhielten – nun geölt – ihre stoffliche Qualität zurück.

Der zweite bedeutende Schritt war das Weiterbauen, konzentriert auf die zukünftige Funktion der Räumlichkeiten. Die Nasszelleneinbauten der neuen Gästezimmer reagieren mit unterschiedlichen, teils unkonventionellen Ansätzen auf die baulichen Gegebenheiten. Die neue Raumschicht dient zugleich als Eingangszone und mit grossen Schiebetüren als zum Raum hin abtrennbares Bad. Im ehemaligen Refektorium setzen sich grosse Leuchter und ein neues Täfer in Anlehnung an historische Befunde mit der Vergangenheit des Raumes auseinander und bleiben dennoch als zeitgenössisch erlebbar. Die fein ornamentierte Lochung der akustisch wirksamen Wandverkleidung steht im Zusammenspiel mit der reich gegliederten Holzkassettendecke, bleibt aber dennoch eigenständig. Eine neue Wendeltreppe im Kopfbau verbindet die Rezeption mit der Lounge. Die Geometrie der geschwungenen Treppe hält Zwiesprache mit der Form der Gewölbe.

Die akustischen Ansprüche an die Übungsräume werden zur Dämpfung des Nachhalls in den sonst wenig veränderten historischen Räumen mit fest montierten und mobilen Akustikkissen erfüllt. Zudem kommen akustisch wirksame Heizkörperverkleidungen, Teppiche, Vorhänge und Läufer zum Einsatz, allesamt im Dienste der Musik. Der neue Musiksaal, mit einer Höhe über zwei Stockwerke und somit grösstmöglich herstellbarem Volumen in der Gebäudedekubatur, gilt schliesslich als Herzstück des Ganzen. Mit ihm ist ein vielschichtiger Proberaum für Solisten, kleine Ensembles bis hin zu einem ganzen Orchester entstanden. Er verfügt über akustisch wirksame Vorhänge, damit Nachhallzeiten flexibel verändert werden können und ist an den Stirnseiten raumhoch mit Akustikkissen ausgestattet. Eine Stirnseite davon, imposant bestickt, wird zur grossen Collage des Künstlers Beat Zoderer.

Die Kontinuität des Weiterbauens und der Neunutzung auf der Klosterinsel wurde sicht- und nachvollziehbar. Die Musik ist nun in die wunderbaren Räume eingezogen.



# Im Dienste barocker Grosszügigkeit: Musik im Baudenkmal

Der sorgsame Umgang mit einem Baudenkmal von so hohem Rang, wie ihn die ehemalige Kloster- und spätere Klinikanlage in Rheinau für sich in Anspruch nehmen darf, beginnt mit der Wahl einer geeigneten Nutzung. Die Einrichtung eines Musikprobezentrums im ehemaligen Konvent kann gleich in mehrfacher Hinsicht als denkmalgerechte Umwidmung bezeichnet werden. Die Idee, einen Rückzugsort für das gemeinsame, konzentrierte Einstudieren von Musik zu schaffen, könnte der ursprünglichen Bestimmung der Gebäude kaum näher kommen. Das vorhandene Raumsortiment im ehemaligen Konvent- und Klinikgebäude deckt die Bedürfnisse der Musikinsel nahezu ideal ab und erforderte in diesem Sinne keine grundlegenden Anpassungen. Der komplett neu ausgebaute Musiksaal – gewissermassen das Herzstück der Musikinsel – konnte zudem in einem Gebäudeteil realisiert werden, wo dafür keine bauhistorisch wertvolle Substanz geopfert werden musste. Ebenso kommt es der Wirkung und der Erlebbarkeit des Baudenkmal zugute, dass ein einziger Nutzer die Gesamtheit zweier ganzer Gebäudetrakte bespielt. So entzieht sich auch die typisch barocke räumliche Grosszügigkeit des Baus mit ihren imposanten Raumfluchten von Kreuzgang und Korridoren der Störung durch zusätzliche Erschliessung, Raumtrennungen oder unterschiedliche Gestaltungen.

Die beiden Gebäudeteile des Konvents wurden in den 1980er Jahren letztmals saniert. Bei diesem letzten Versuch, den Anforderungen eines modernen Klinikbetriebs durch tiefgreifende bauliche Massnahmen gerecht zu werden, wurden denkmalpflegerische Betrachtungen leider hinten angestellt – entsprechend viel historische Bausubstanz ging damals unwiederbringlich verloren. Die nun erfolgte Instandsetzung wurde wesentlich von der Auseinandersetzung mit den Resultaten dieser jüngeren Umbauten bestimmt und stand grundsätzlich unter der Maxime der «Pinselfesthaltung», die sich Kanton und Nutzer auferlegt hatten. Die Absicht einer weitgehenden Nachnutzung von noch intakten Elementen stand bisweilen allerdings in Widerspruch zu den umfassenden Baumassnahmen, die auf Grund normativer Vorgaben und der Erneuerung der Gebäudetechnik nötig waren. Dies mag stellenweise die Erkennbarkeit des Konzepts im Endresultat erschweren.

Der denkmalpflegerische Fokus lag bei der aktuellen Bereitstellung für die Musikinsel in erster Linie auf der Schärfung der typologischen und räumlichen Merkmale der Gebäude und auf einer Gestaltung, welche die architektonische Ruhe der Anlage unterstützt. Die Klinikküche im Klosterhof und die Schlepptreppen, welche die Dachlandschaft beeinträchtigten, sind zurückgebaut worden. Zudem ist nach der Entfernung einer Vermauerung auch der vierseitig umlaufende Kreuzgang wieder erlebbar. In einer zeitgemässen Interpretation zielt auch das neue Wandtäfer im Refektorium – das seine Funktion als Speisesaal behält – auf eine Annäherung an die ursprüngliche Raumwirkung des Saals ab. Kaum mehr als eine Reinigung benötigten die schon vor 30 Jahren restaurierten Stuckaturen und Holzdecken der Erdgeschossräume. Hier zeigte sich wie so oft, dass mit traditionellen Techniken und ohne materialtechnologische Experimente durchgeführte Instandsetzungen eine hohe Nachhaltigkeit aufweisen.

Als eigentlicher Paraderaum der Klostertrakte kann der stützenfrei überwölbte und vierseitig befensterte, ehemalige Bibliothekssaal betrachtet werden. Nach der Entfernung dicker Farbschichten kommt nun die fantastische Plastizität der barocken Deckenstuckaturen wieder zur Geltung. Auf die Wiederherstellung der barocken Farbigekeit der Decke wurde bewusst verzichtet. Mit Fischgratparkett, Wandtäfern und den Leuchten entspricht der Saal heute in Substanz und Erscheinung weitgehend dem Zustand des frühen 20. Jahrhunderts und ist somit ein wertvolles Dokument der Raumausstattung der Klosterbauten während der frühen Klinikzeit.





# Zwischen Kalkül und Zufall

Für den grossen Musiksaal der Musikinsel Rheinau hat der Künstler Beat Zoderer (\*1955 in Zürich) ein monumentales Kunstwerk geschaffen. Sein bis heute grösstes Wandbild, «Supramatistisches Stickwerk», so der Titel des Werkes, besteht aus den 99 Einzelteilen des Akustikelements an der Stirnwand des Saales, die der Künstler in Zusammenarbeit mit der Textildesignerin Annette Douglas in den von ihm bevorzugten, kräftigen Farben bestücken liess.

Beat Zoderer nutzt für seine Kunstwerke seit Beginn seiner künstlerischen Tätigkeit Alltagsgegenstände, die er als handelsübliche Ware in «Do it yourself»-Geschäften findet. Vor Ort vorgefundene Architekturelemente bilden die Basis für seine Kunst-am-Bau-Werke. Künstlerisch interessiert ihn jedoch nicht der Veränderungsprozess des Materials oder des Objekts als solches, sondern die Form als methodisches Strukturelement, die er häufig repetitiv oder mathematisch strukturiert und zu konstruktiv anmutenden Bildern oder Installationen zusammensetzt.

Den Betrachtenden präsentiert sich so beim Eintreten in den grossen Musiksaal eine geordnet-strukturierte Lineatur in unterschiedlichen Sticktechniken und Farben. Die Linien folgen einer formalen Ökonomie, der Künstler variiert die Dichte der Linien präzise aus, um das Bild gerade nicht in Unordnung kippen zu lassen. Für diese Wandarbeit musste er auch dem Zufall seinen Lauf lassen und diesen gleichzeitig geschickt für sich nutzen. Der Wunsch der Nutzerschaft, die einzelnen Elemente zu einem späteren Zeitpunkt aus akustischen Gründen austauschen zu können, zwang Beat Zoderer nämlich dazu, die Regelmässigkeit aufzubrechen und ein Muster zu suchen, das auch beim willkürlichen Setzen der Platten immer noch eine Struktur aufweist und im optischen Gleichgewicht bleibt.

Gleichgewicht und Fragilität sind unter anderem auch Thema der Betonskulptur «Konkaver Kugelguss» im Aussenbereich der Musikinsel. Auf einem niedrigen Sockel balanciert ein aufwärtsstrebendes Gebilde aus rot eingefärbtem Beton. Es zeigt die Zwischenräume von aufeinander gestapelten Kugeln unterschiedlicher Grösse. Anders aber als bei einer herkömmlichen Skulptur, die als Positiv gesehen werden kann, muss hier von der Negativform aus gedacht und betrachtet werden. Hier hat der Künstler verschieden grosse Styroporkugeln zu einer Figur zusammengesetzt, deren Hohlräume nach dem Ausgiessen der Form zur Betonskulptur wurden.

Beat Zoderers Kunstwerke wirken beinahe improvisiert. Das sich scheinbar zufällig ergebende Moment ist aber gesteuert und vom Künstler kontrolliert. In seinen häufig spontanen kreativen Arbeitsschritten und Prozessen bringt Beat Zoderer eine vermeintliche Ordnung in seine Werke und öffnet dabei dem Unperfekten den Weg. Es ist eben diese Widersprüchlichkeit, die Beat Zoderer sucht und die seinen Arbeiten das spielerische Element verleiht. Gerade dieses Moment interessiert den Künstler, denn er will, wie er nachdrücklich sagt, mit seinen Arbeiten unterschiedliche Bezüge ermöglichen. Unwillkürlich taucht bei den Betrachtenden im Musiksaal deshalb die Frage auf, ob diese farbige Strichzeichnung, dieses Stickwerk, auch eine Partitur sein könnte, an der entlang hier probende Chöre und Orchester spielen könnten. Oder ob der Künstler in den runden Formen seiner Kugelskulptur den sanften Klang des Wassers in Beton gegossen hat. Sehen so vielleicht Geräusche aus?





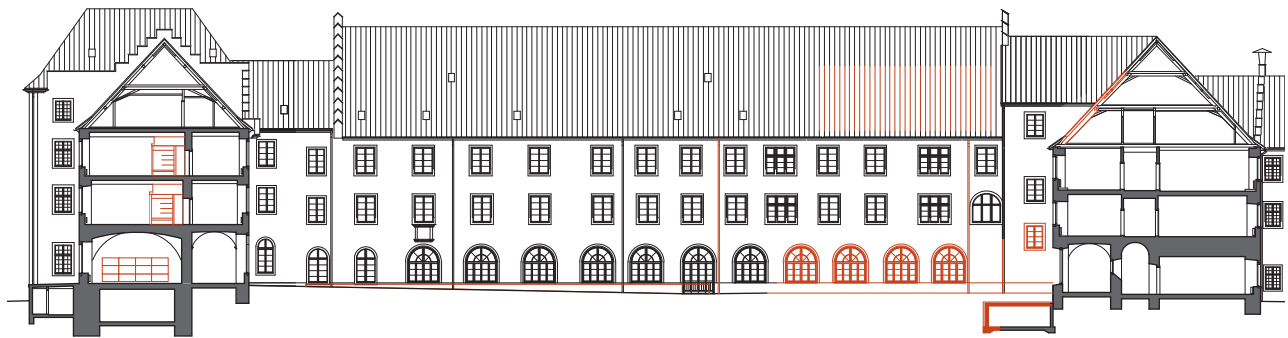
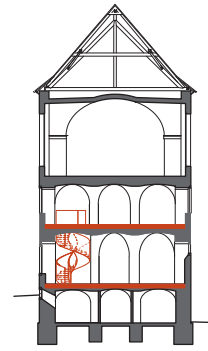


Situation 1:2500





**Ansicht West, Kreuzgarten 1:600**



**Ansicht Süd, Kreuzgarten 1:600**



**Ansicht West, Zugang, Kreuzgarten 1:600**



**Ansicht Ost 1:600**



Erdgeschoss 1:600

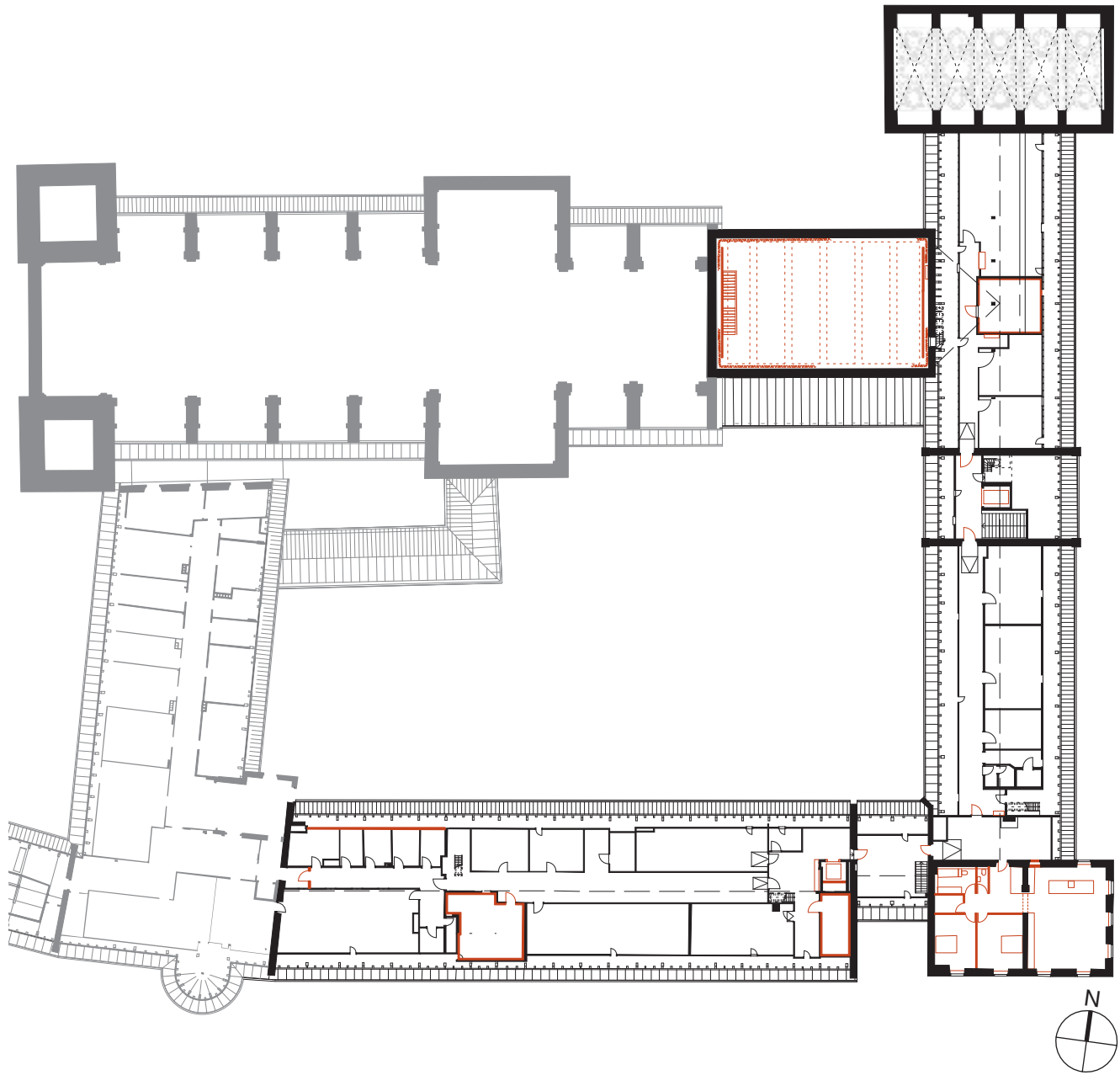


**1. Obergeschoss 1:600**



2. Obergeschoss 1:600





**Dachgeschoss 1:600**

**Das Refektorium zeigt sich um Täfer und Kronleuchter ergänzt mit bauhistorischen Zeugnissen aus drei Jahrhunderten.**





**Der grosse Musiksaal empfängt  
mit seiner massgeschneiderten  
Akustik Orchester wie Solisten.**







**Auf der Klosterinsel verbinden  
sich Raum, Landschaft und  
Kultur auf einzigartige Weise.**





# Chronologie

## **Ende 2000**

Auszug des Psychiatriezentrums Rheinau

## **2001 – 2006**

Diverse Machbarkeitsstudien für ein Musikzentrum

## **2007 – 2009**

Machbarkeitsstudie und Testplanung für eine multifunktionale Nutzung

## **Juni 2009**

Entscheid Nutzungskonzept für die Klosterinsel Rheinau

## **September 2009 – Januar 2010**

Durchführung internationaler Architekturwettbewerb

## **Juni 2010**

Bewilligung des Projektierungskredits durch den Regierungsrat

## **August 2012**

Bewilligung des Objektkredits durch den Kantonsrat

## **September 2012**

Baubewilligung

## **November 2012**

Abbrüche und Demontagen

## **Januar 2013**

Baubeginn

## **Februar 2014**

Fertigstellung und Übergabe

## **April 2014**

Bezug durch die Stiftung Musikinsel Rheinau

## **Mai 2014**

Einweihungsfeier





# Am Bau Beteiligte

**Eigentümer**  
Staat Zürich

## **Mieter**

Stiftung Musikinsel Rheinau  
Dr. Christoph Blocher, Präsident des Stiftungsrates  
Rahel Blocher, Vizepräsidentin des Stiftungsrates  
Dr. Thomas Held, Geschäftsführer (bis 28.2.2014)

## **Eigentümerversretung / Bauherr**

Baudirektion Kanton Zürich, Immobilienamt  
Thomas Maurer, Amtschef  
Jörg M. Stoll, Portfoliomanager

## **Bauherrenvertretung**

Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt  
Dr. Matthias Haag, Kantonsbaumeister  
David Vogt, Abteilungsleiter Baubereich 3  
Salvatore Talerico, Ressortleiter  
Volker Suschke, Projektleiter  
Markus Queloz, Fachprojektleiter  
Tanja Scartazzini, Kunstsachverständige

## **Denkmalpflege**

Baudirektion Kanton Zürich, Amt für Raumentwicklung  
Dr. phil. Beat Eberschweiler, Leiter Archäologie und Denkmalpflege  
Peter Baumgartner, Kantonaler Denkmalpfleger  
Roger Strub, stellvertretender Leiter Bauberatung

## **Gesamtleitung**

Bembé und Dellinger Architekten und Stadtplaner BDA  
Felix Bembé, Sebastian Dellinger, Carolin Mayer, Björn Manns

## **Fachplaner und Spezialisten**

Caretta Weidmann Baumanagement AG  
Dr. Lüchinger + Meyer Bauingenieure AG  
Gode AG; Elektroingenieur  
Müller + Pletscher AG; Heizungs- / Lüftungsingenieur  
Ingenieurbüro Bösch AG; Sanitäringenieur  
Kahle Acoustics  
Reflexion AG; Lichtplanung  
Boxler Engineering AG; Gebäudeautomation  
Air Flow Consulting AG; Brandschutzplaner  
Bachmann Stegemann + Partner AG; Verkehrsplaner  
Baumann Akustik und Bauphysik AG; Bauphysik  
BWS Labor AG; Materialtechnologie  
swissmade AG; Möbelplanung  
GaPlan GmbH; Küchenplanung  
Planungsgruppe AB; Bühnentechnik  
HinderSchlatterFeuz Grafik; Signaletik Gebäude  
Bringolf Irion Vögeli GmbH; Signaletik Umgebung  
Beat Zoderer; Kunst am Bau

## **Impressum**

Inhalt:  
Volker Suschke  
Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt  
Baubereich 3

Redaktion:  
Thomas Maag / Léa Zürcher  
Baudirektion Kanton Zürich, Kommunikation

Fotografie:  
Mark Röthlisberger  
Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt  
Stab

Grundlage Situationsplan:  
Geodaten GIS-ZH

Gestaltung, Layout:  
David Vogt / Sascha Schurtenberger  
Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt

Prepress/Druck:  
Alinéa AG, Wetzikon

Auflage:  
400 Exemplare

Herausgeberin:  
© 2014 Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt



